

Kino – Zauberwelt oder Tor zum eigenen Leben?

In einem ungewöhnlichen Angebot kombiniert das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn die Erlebniswelt des Films mit einem bewährten geistlichen Übungsweg, den Exerzitien.

von Andrea Zwicknagl

„Du wirst es nie verstehen, wenn Du nicht langsamer blätterst.“ Erstaunt hebt Paul den Blick von Auggies Fotoalbum, das in 365facher Ausführung die gleiche Strassenecke zeigt – täglich morgens um 8:00 Uhr, seit über drei Jahren. „Langsamer?“ „Ja, langsamer.“ Wie weit ist der Schritt von dieser zigarettenrauchumwölkten Szene aus dem Film Smoke zum eigenen Leben, das an den wundersamen Kleinigkeiten oft viel zu schnell vorbeieilt? Die Film-Exerzitien im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn wollen diese Schrittlänge ausloten. Im fünftägigen Exerzitienkurs Ende Mai starteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeden Abend mit einem neuen Film, liessen diesen über Nacht auf sich wirken, stellten ihn am Morgen in den Mittelpunkt ihrer Meditation und suchten dann im Gespräch mit dem Exerzitienleiter den Nachklang im eigenen Leben zu ergründen.

Unter den Teilnehmern finden sich Cineasten ebenso wie erfahrene Exerzitanten. Margret zählt eindeutig zur ersten Gruppe. „Am liebsten bin ich ganz alleine im Kino,“ erzählt sie, „nur ich und der Film.“ Daher wählt sie oft die Nachmittagsvorstellung an warmen Sommertagen. „Da geht sonst keiner.“ Nichts kann sie dann ablenken, keine raschelnde Chipstüte, kein Geflüster der Nachbarn. „Es ist ein Eintauchen in eine fremde Realität, als würde ich über die Leinwand in eine andere Welt gezogen.“ Aber irgendwann danach kommt immer wieder der Punkt, an dem der Bann bricht und der Alltag seinen Tribut fordert. „Bisweilen gehe ich bis zu vier mal die Woche ins Kino, nur um diesen Zauber wiederzufinden,“ gesteht Margret. So ist sie letztlich auch in den Film-Exerzitien gelandet. „Mit Exerzitien konnte ich wenig anfangen, die Filme haben mich neugierig gemacht.“

Wegweiser zu Gott

Exerzitien sind Übungen für den Weg nach Innen. Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, hat sie vor mehr als 500 Jahren entwickelt. Entstanden aus seinem eigenen Suchen und Ringen, sind sie über die Jahrhunderte vielen Menschen zu einem bewährten Wegweiser zu Gott und zur eigenen Berufung geworden. Ziel der Exerzitien ist es, das Leben zu ordnen, Klarheit über anstehende Entscheidungen zu gewinnen, den inneren Kompass neu auszurichten. Esther arbeitet im Auftrag der Immenseer Missionare als Entwicklungshelferin in Bolivien und nutzt ihren Heimaturlaub für den Kurs im Lassalle-Haus. Die Übungsform der Exerzitien ist ihr wohl vertraut, die Kombination mit Filmen hat sie überrascht und überzeugt: „Die Bilder erzählen eine eigene Geschichte. Ganz plötzlich findet man sich mitten in der Handlung wieder und kommt so der eigenen Sehnsucht auf die Spur.“ Das wusste auch der heilige Ignatius. Er empfiehlt in den Exerzitien Bibeltexte nicht einfach zu lesen, sondern sich die einzelnen Szenen möglichst plastisch auszumalen. Sehen, hören, riechen, schmecken, alle Sinne sollen einbezogen werden, um sich die Geschichte zu vergegenwärtigen und den Regungen des Herzens nachzuspüren.

In den Film-Exerzitien wird diese Methodik auch für die Film-Nachlese eingesetzt. Nach dem Einstieg mit dem Film Smoke am Abend führt Kursleiter Franz-Xaver Hiestand SJ am nächsten Morgen durch die Meditation. Es beginnt mit einem kurzen Gebet, das für jede Meditation gleich bleiben wird und um Offenheit bittet, zu hören, was Gott sagen will. Danach lässt jeder für sich den gesehenen Film noch einmal vor dem inneren Auge ablaufen. Nicht Detailtreue steht dabei im Vordergrund, sondern die Szenen, welche die Einzelnen ansprechen, sie bewegen und Assoziationen zum eigenen Leben wecken. Den Abschluss bildet noch einmal das Gespräch mit Gott. Wie einem guten Freund kann man ihm vom Erleben der letzten halben Stunde Besinnung erzählen, sei es Freude oder Ärger, Dank oder Zweifel. „In der Betrachtungszeit können unerwartet neue Aspekte des Films zu Tage treten,“ erklärt Hiestand. „Wer mit offenem Herzen auf Gott hört und so der Faszination des Films nachgeht, findet oft ganz leicht zu Handlungsalternativen für den persönlichen Alltag.“

Auf der Suche nach der Quelle

Esther vergleicht die Meditation mit dem Wünschelrutensuchen nach der Wasserquelle: „Man geht den einzelnen Szenen nach, findet plötzlich den Durchbruch zum eigenen Leben und bekommt eine neue Sicht für die Dinge. Es ist wie bei Auggies Fotoprojekt.“ Pauls Blick auf die Bilder ändert sich schlagartig, als er plötzlich seine Frau Helen entdeckt, die vor einem Jahr bei einem Unfall ums Leben kam. Anderen mag sie als belanglose Passantin erscheinen. Paul, dessen Leben seit Helens Tod aus den Fugen geraten ist, schüttelt fassungsloses Weinen. Aus den immergleichen Alltagsbildern seines Freundes tritt ihm der Mittelpunkt seines Lebens entgegen. Auggies Erklärung für Paul, der zunächst skeptisch verständnislos durch die Seiten eilte, bestätigt sich eindrücklich: „Es ist nur ein winziger Teil der Welt, aber darin passiert einiges.“

Das weitere Filmprogramm bestand aus „Ein kurzer Film über die Liebe“, „Der Sohn“ und „Rouge“. Hiestand erläutert die Zusammenstellung: „Nicht alle Filme eignen sich in gleicher Weise für die meditative Betrachtung. Wir haben bewusst Filme ausgewählt, die ganz normale Menschen mit ihren Stärken und Schwächen zeigen, keine Überhelden, die nur in der Phantasie wirklich zur Identifikation taugen. Exerzitien haben immer den Anspruch, dass wir uns so annehmen, wie wir sind, statt Wunschbilder zu träumen, wie wir gerne wären.“ So können die Exerzitien Lehrmeister sein für eine Weisheit die der kauzige Richter aus dem abschliessenden Film „Rouge“ der jungen, idealistischen Valentine mit auf den Weg gibt. „Ich wünschte, ich könnte etwas tun,“ sagt sie. „Das können Sie.“ „Was?“ „Einfach nur sein.“

Nach fünf Tagen voller Bilder, Begegnungen und Gebet gehen die Teilnehmer der Film-Exerzitien wieder ihrer Wege. Mit einem verschmitzten Lächeln schliesst Margrit die Tür hinter sich, den Zauberstab im Koffer sicher verstaut. „Nun brauche ich keine Angst mehr zu haben, dass der Zauber bricht“, sagt sie. „Ich weiss, dass er in meinem eigenen Leben wurzelt. Er gehört nicht dem Film und entschwindet nicht mit dem Abspann auf der Leinwand. Ich weiss nun, Abakadabra, wie ich ihn wiederfinde.“